

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Badische Schule. 1934-1939 1939

19 (1.10.1939)

Mitteilungsblatt des NSLB.

Gauverwaltung Baden

Nr. 19

Oktober

Jahrgang 1939

Gerrit Engelke

Von Walter Franke

Auf den Schlachtfeldern Nordfrankreichs, drei Tage vor dem Waffenstillstand, ereilte den jungen Arbeiterdichter Gerrit Engelke der Tod. In einem englischen Feldlazarett ist er gestorben, ohne ein letztes tröstliches Wort in seiner Muttersprache, die er so geliebt hat und deren großer Meister er geworden wäre. Eben sollte die erste Sammlung seiner Gedichte erscheinen, das Zeugnis eines jahrzehntlangen Ringens um geistige Befreiung und seelische Selbstbefreiung. Als Arbeiterkind geboren, früh auf sich selbst gestellt — die Eltern wandern nach Amerika aus —, erkämpft sich der Malerlehrling aus Hannover den Weg in das Reich der Großen; Beethoven, Bach, Hodler, Walt Whitman erschließen ihm die Welt des Geistes und der Kunst.

Bei ihnen erlebt er monumentale Größe, die Einsamkeit des Titanen und den trugigen germanischen Bauwillen, der in einer Bachschen Fuge und im Grabmal Theoderichs gleichermaßen wirkt. Und eben derselbe Genius lebt auch in seiner Brust, suchend und stammelnd schafft er sich Bahn. Mit bewundernswert zäher Kraft, einem inneren Gebot folgend, wird er in den langen Stunden der Ruhe mit den großen Dichtungen aller Völker vertraut. 400 Bände, mit Schweißpennigen erworben, füllen seine Regale. Voll Ergriffenheit werden wir angesichts dieser Leistung des Urfinns des abgeleiteten Wortes Bildung gewahr: hier bildet, hier formt ein Mensch sein geistiges Antlitz aus innerer Nötigung.

In ihm ist Auftrag, Berufung, der Wille und die Gabe, etwas Großes zu leisten. Denen es gegeben ist, das Außerordentliche zu erkennen, spüren im Umgang mit ihm, daß hier eine Urkraft, das Ingenium im Herderschen Sinne, sich offenbaren will. Im Frühjahr 1914 pilgert er nach Blankenese zu dem verehrten Richard Dehmel, der ihm die Bestätigung seines Dichtertums gibt und ihn an die „Werkleute auf Haus Ryland“ verweist. Seitdem verbindet ihn eine enge Freundschaft mit Jakob Kneip. Im Winter 1917/18 lernt er Heinrich Versch kennen, und beide finden sich schnell zu brüderlicher Vertrautheit. Die Ahnung seiner Sendung hebt ihn über das Bedrückende seiner äußeren Lebensumstände hinaus, zugleich aber auch über alles Flache, Verdorbene, Relativistische und Müßige, dem die meisten seiner Zeit verfallen sind, wie Hans Carossa es bekennt: „Unsere Entwicklungen fielen in eine scheinbar beruhigte Epoche — einer wunderlichen Täuschung erlagen die Kleinen wie die Großen. Wir glaubten nämlich, daß alles bisher auf Erden Geschehene ... durchaus nichts anderes bezweckt habe, als den gemüthlichen Zustand herbeizuführen, in welchem wir gerade dahinlebten und den wir für unabänderlich hielten ... Was edlere Jugend, ob reich oder arm, sich im stillen wünscht, ist entweder dämonisches Eigengeschick oder die Mitwirkung an etwas Gewaltigem, das außerhalb ihrer liegt. Aufbauen möchte sie oder ein Gefährdetes retten, in jedem Fall will sie Opfer bringen.“

Und das ist das Wunder, das sich begibt: der Zeit fehlt Maß und Haltung, gemeinsam verbindendes Erlebnis und verpflichtende Idee, da erstehen aus den Reihen der Arbeiter Menschen, die wieder glauben, denen das Leben wieder neu und aufgegeben ist wie am ersten Schöpfungstag, die aus der selbstverständlichen Gemeinschaft der Werkenden und Notverbundenen schaffen und erleben, die ihre Sehnsucht und die Schwere ihres Arbeitstags dichten, weil sie es tun müssen, denen die Kunst wieder das Brot der Seele ist und keine fade Vederei für verspielte, unnütze Existenzen; die nicht gehemmt sind durch zweifelndes Wissen, aber voll Scheu und echter Ehrfurcht vor den Werken der Alten stehen, weil sie als Schaffende den Sinn der „Arbeit“, der Mühsal des Werkens noch miterleben können, der den Genüßlingen versagt bleiben muß. Solbein, Düxer und Hans Sachs, Hebbel und Hans Thoma sind

ihrem Herzen näher als dem flügelnden Intellekt der „Gebildeten“, denn diese Arbeiterdichter besitzen wieder die Voraussetzung für alle große Kunst: Liebe zum Handwerk und Berufung, die jenen eigen waren und die nicht mehr gelten in einer Zeit, da die Kunst zum ichsüchtigen Spiel und verpflichtungslosen Zeitvertreib herabgezerrt wurde. In der Arbeiterdichtung wird die Tradition echter deutscher Kunstgesinnung wieder aufgenommen.

„Rhythmus des neuen Europa“ heißt das Bekenntnis Engelkes, ein Gedichtband, der von J. Kneip im Jahre 1921 bei E. Diederichs herausgegeben wurde. Die Welt des Arbeiters erstet vor uns, so, wie sie durch die Gefänge der Versch, Bröger, Barthel nach ihm geprägt werden wird; Fabrik und Kohlenschacht, das Säusen und Dröhnen der Maschinen, das Stampfen der Kolben, der gewaltige Rhythmus der Arbeit:

„Wir wachen, wir haben
mit hangendem Nacken
im wachsenden Schacht,
bei Tage, bei Nacht.“

Man hat oft, und mit Recht, darauf hingewiesen, wie der Rhythmus der Arbeit sich auf die Verse ihrer Dichter überträgt. Bei Engelke ist der Eigenschwung, die Dynamik und Leidenschaft des Erlebens viel stärker als die Bewegung der Außenwelt. Herrisch und eigenwillig wandelt er die Dinge der Technik zu dichterischer Eigengestalt und visionärer Größe um; die Lokomotive wird zum wilden Tier, sprungbereit auf roten Räderpranken lauernd, den Menschen zu zermalmen; „doch ruhig gleiten und kreisen die treibenden Räder hinaus auf dem bläuernden Band, gemessen und massig —“, von des Menschen überlegener Hand gemeistert. Ins Geistige umgedeutet: Engelke kniet nicht vor dem Gözen Materie, er hat seine drohende Gefahr erkannt; Stolz und Bewunderung gelten nur der Schöpferkraft des Menschen, selbst da noch, wo schwerste Arbeit ihn in ihre Fron zwingt. Der Bergarbeiter, der „poehende Wurm“, im „Lied der Kohlenhauer“ ist in Wahrheit der Riese Atlas, der auf den Schultern das pulsende Leben der modernen Welt trägt; von seinem unterirdischen, todumdräuten Tun hängt Gedeih und Verderb von Millionen ab. In dieses stolze Bewußtsein der eigenen Macht mischt sich nichts von Haß und Drohung des Proletariats, den empfindlichen Bau der Zivilisation zu zertrümmern, vielmehr schöpft der Hauer gerade aus dieser Verantwortung den Mut für sein schweres Werk.

Ethos der Arbeit, Hingabe an das Schaffen sind für Engelke keine Ideen, die aus der Lebensmitte des modernen Arbeitertums gewachsen sind wie bei den anderen Arbeiterdichtern, seine Vorstellung vom Schöpferischen ist kosmischen, religiösen Ursprungs. Das ganze All durchpulsend, wirkt das Göttliche in Keim und Blatt, in der Frucht, im Rauschen des Meeres, in der züngelnden Flamme. „Und du selbst, du Mensch in diesem Herzschlag — Leben — bist der höchste Rhythmus, vollster Blutstromtakt: denn in dir

Kein Druck so hart,
Fein Leid so schwer,
daß deutsche Treu'
nicht stärker wär.

Spruch im Deutschen Hause zu Temesvar

ist Gott.“ In diesem umspannenden Begriff des Schöpferischen, das die Erfindung des Technikers und die Arbeit mit Haue und Bohrer noch mit einschließt, gelingt Engelle eine Tat von geistesgeschichtlicher Bedeutung: die einheitliche Schau und Durchseelung der gesamten Erscheinungswelt vom All-Schöpferischen her, die den Zwiespalt, die zehrende Krankheit der modernen Welt, ihr Auseinanderklaffen in Wirklichkeit und Geist wieder aushebt und sowohl den Irrwahn der materialistischen, intellektualistischen wie der gegenwärtsfeindlichen ästhetischen oder einseitig metaphysisch ausgerichteten Lebenshaltung überwindet. Diese lutherische „Heiligung des Alltags“, der im Mythos vom Schöpferischen verantwortete Glaube an das Leben als göttliche Macht läßt uns die Bedeutung Engelles gerade für uns heute erkennen. In seinem letzten Brief an J. Kneip schreibt er: „Der in den letzten Jahrzehnten in allen Ländern Europas riesenhaft aufgestandene Industrie-Materialismus stürzt in blinder Tierheit gegenseitig auseinander los und zertrümmert sich selbst.“

Seine eisernen Fesseln zu sprengen, die Mitbrüder aus Dampfschicht und Enge zu erlösen, die Fühlung mit Erde und Licht, den göttlichen Mächten in der Natur wieder zu gewinnen, wird ihm heiliger Auftrag: „Ich will heraus aus dieser Stadt.“ Wälder und Wiesengärten warten auf ihn, der nachtleise Mond, die Waldberge rufen: „Ich will hinaus, mit Euch mich veröhnen.“ Nicht minder leidenschaftlich als der junge Goethe kämpft er gegen den Druck des Zeitgeistes, nur härter als dieser an den Gelenken umschnürt, sehnt er sich nach Weite und Ferne, nach Einswerdung mit der Natur:

„Ich möchte in dir hochwellen,
Grüner Baum! — —
Ich möchte in die Lichtweiten
Hundert Arme breiten — —“

„Könnt ich mich lösen vom starren Gebein,
Von erdgeborener Schwere:
Könnt ich in Lüften eine Wolke sein,
Ein Funkeln im Sternenscheere.“

In diesem Ringen um das Urthema: Mensch und Erde wächst sein Sinnen und Dichten über den Bezirk der Arbeiterlyrik, die in seinem Schaffen nur einen kleinen Raum einnimmt, weit hinaus. Wenn man seine Gedichte spricht, ist es, als ob eine Brust sich mächtig dehnte, allen Lebensodem einzusaugen; wie Arme umspannen einem die starken Verse, alle kluge Metrik misachtend, breitausladend strömen die Worte, Thema zu Thema fügend, zu symphonischer Viel- und Einheit zusammen.

Ein unerhörter Gestalter- und Bauwille zeigt sich auf den ersten Blick in seinem Wortschatz: Wörter und Wendungen, die sich bisher nie und nimmer in einen Vers gefügt hätten, strömen ein: Dampfmaschine, Radgestänge, Kesselröhren, Atmosphären, Regulatorhebel, Telegraphendrähte, Flöße, Hochöfen . . . und keinen Atemzug lang stößt man sich an diesen an sich im Vers doch so fremden Gebilden oder argwöhnt, die Freude am Außergewöhnlichen habe den Dichter verführt. Nur ein Eindruck ist: so muß es sein! Diese Wörter sind wie eingemauert ins Versganze. Stärker noch offenbart sich sein Bauwille in den neuen Sprachprägungen: Blätterfinger, Wirbelkopf, Mondlichthimmel, Herzschlag, Leben, Räderpranken, Röhrenlunge, Kraftgeschmauß, Erdegedärm.

Auch hier kein müßiges Spiel, sondern notwendiges, architektonisches Ausdrucksmittel. Der Dichter setzt Sprachblock auf Sprachblock, weil der monumentale Bau eben nur von Quadrern getragen werden kann.

Die Not und Schwere der Kriegszeit, die er fast ununterbrochen im Graben draußen zugebracht hat, haben ihn beinahe verstummen lassen, aber nicht innerlich zerbrochen. Zu neuen Einsichten, zur Läuterung und Steigerung seines Wesens reißt er heran. Noch einmal sammelt er alles an dichterischem Können und seherischer Einschau in dem von Natur- und Gottergriffenheit brausenden Hymnus „In Flut und Licht“, der auf einer Wiese vor Verdun entstand:

„Hinaus aufs Meer! Die glatten Wellen funkeln. —

Ich fühle wie ich kindlich, göttlich werde!
Ich liebe dich, mein Vater, gut und grau;
Mit Meer und Tag und diesem Glanz der Erde!
Allum in Luft und Flut braußt Wolkenblau.“

Erschütternd ist die Klage um den gefallenen Freund:

„Du wärst eine Wurzel, ein Saatkorn,
Ein trotziger Keim in den Furchen des Lebens,
Ein härtiger Vater von freundlichen Kindern geworden.“

Mehr als dem Menschen und seiner einmaligen, unwiederbring-

lichen Existenz gilt die Klage den „ungeborenen Enteln“, dem fruchtbaren Blut, das verströmt, ohne seinen Schöpfungsauftrag erfüllt zu haben. Nicht vom Ich her begreift Engelle das Leben, dieses ist nur Träger, Gefäß des Blutstroms, der, sich immer wieder verzügend, durch seine Zeit- und Wandlungslosigkeit seine göttliche Herkunft erweist.

Nur in dieser Eigenschaft, in der schöpferischen Teilhabe am Lebensganzen ist der einzelne Mensch wichtig und unerseßlich.

Mächtig wächst in dem ins Chaos der Zerstörung Geworfenen die Sehnsucht nach der Heimat als dem Hort der Beständigkeit und der Fruchtbarkeit, nach Frieden, einem ehrlichen und aufrechten der dem Mann wieder Raum gibt, am Bau zukünftiger Geschlechter zu schaffen.

Aus zerquälter Brust und tiefster Erschütterung richtet er seinen Aufruf „An die Soldaten des großen Krieges“:

„Herauf! aus Gräbern, Lehmhöhlen, Betonkellern, Steinbrüchen!
Heraus aus Schlamm und Glut, Kalkstaub und Nasgerüchen,
Herbei! Kameraden!“

Sie alle, Freund und Feind, haben daselbe erlitten, manhaft gekämpft und ihr Blut für ihre Heimat gegeben:

„Lagst du bei Ypern, dem zertrümmerten? Auch ich lag dort.
Bei Mihil, dem verkümmerten! Ich war an diesem Ort.
Dirmuide, dem umschwemmten? Ich lag vor deiner Stirn,
In Höllenschluchten Verduns, wie du in Rauch und Kirrn
Ich war Soldat und Mann und Pflichterfüller, so wie du.“

Die visionäre Macht dieser Bilder, in denen das Graufige des Krieges in quälenden Farben auflodert und an Grünwalds Kreuzigungstafel gemahnt, steigt aus den Tiefen letzter Ergrißtheit, die zu gestalten nur den großen Begnadeten gegeben ist. Meister Eckhart, Luther und Goethe, Grünwald und Beethoven durften sie uns zeigen, weil ihr Genius uns zugleich in die Höhe eines durch die Erschütterung geläuterten, von der irdischen Schwäche befreiten, stärkeren Daseins hebt; wenn aber die Hand der Unberufenen daran rührt, wird frevelhafte Verhöhnung der Schöpfung daraus, wie wir es an der teuflischen Verlehrung dieses seherischen Schauens durch eine großstädtisch-jüdische Konjunktur erfahren mußten, die unter dem Deckmantel des Expressionismus Unfähigkeit verdeckte und zynisch jede erdentliche Scheußlichkeit zur Schau stellte. Hier drohte uns die heimtückische Gefahr, da man diese Untunst als echt deutsch ausgab und somit das deutsche Wesen an der Wurzel vergiften wollte. „Aus tiefer Not schrei ich zu Dir!“. Ist nicht alles Große, Wesentliche aus diesem Ausbruch der Seele geworden? Und stehen wir nicht heute, mächtiger denn je eine Zeit vor uns, wieder unter diesem deutschen Grundgesetz? Ehrwürdig und heilig ist es uns, dieses größte Anliegen der Nation, und Engelle hatte teil daran.

Er ist weit davon entfernt, von einer bedingungslosen Weltverbürderung zu schwärmen; vier Jahre Krieg haben seine Sinne gehärtet, den Blick für die Not und Qual des deutschen Volkes geschärft. Aber er hatte sich, gerade durch sein Soldatentum — im Gegensatz zu den gehässigen Zeiglingen und blinden Ideologen, die es verstanden hatten, der Härte des Krieges auszuweichen —, ein Recht erworben, eine gesunde Befriedung Europas zu ersehnen, dem er eine glückliche Weltstunde wünscht.

Daß für ihn die Pflicht des Ausmarschens als erstes Gebot der Selbsttreue fraglos gültig und verbindlich ist, hat er in dem schwermütig schlichten Lied „Nach schwerem Traum“ ausgesprochen:

„Ich bin Soldat und steh im Feld,
Gewehr im Arm, und fern der Welt“,

und schließlich in dem letzten Brief an J. Kneip in den bündigen Satz gefaßt: „Jetzt ist es im Grunde gleichgültig, ob wir uns noch ein halbes oder zwei Jahre verteidigen.“ —

Und doch, der sich so herben Gleichmut erzwingt und stündlich vor den Tod treten muß, wie leidenschaftlich drängt es ihn nach Leben: „Denkt, daß das Letzte mir eine wahnsinnige Gier nach neuem Leben war.“ Schon sind ihm Strophen Goethescher Weisheit und Vollendung gelungen, in denen sich das unruhige Menschenherz einer höheren Ordnung tapfer und ehrfürchtig fügt. Sie bilden eines der schönsten Herbstgedichte in deutscher Zunge:

Ein herbftlich Lied für Zweie

Auch diesem Stieglitz da im Blätterfall
Liedt wunderbar in seinem Federball
Ein schüchtern schluchzend Herz, ein kleines,
Ein Herz wie meins und deines.

Der Vogel singt, weil ihn sein Herz bezwingt
Und große Sonnenluft ihn frisch umschwingt —
Er muß von seinem Herzen zehren.

Und jedes Flüsterbäumchen, uns vertraut,
Trägt unter seiner weichen Rindenhaut
Ein horchend Neugierherz, ein wachsend kleines,
Ein Herz wie meins und deines.

Der Baum verzweigt, und weiter zweigt er still,
Weil frei sein Herz ins Blaue schauen will —
Er muß von seinem Herzen zehren.

Wer spürt, wie bald das nächtliche Schweigen naht —
Du hast mich lieb und gehst denselben Pfad;
Wir leben zueinander warm und still;
Wie unser ruhlos, wunschgroß Herz es will.

Einmal ist Schauerstille um uns her,
Das Herz klopft aus, ist tot und leer —
Wir müssen all von unserm Herzen zehren.

Schon waren Stufen einer reichen Entwicklung erklimmt: Der führungslose junge Mensch hatte sich aus der Enge seiner Arbeiterexistenz eine vielgestaltige Welt erobert und ahndevoll beseelt, jugendlich brausendes Gefühl klärte sich zu ausdrucksstarker, zuchtvoller Schau, in der die urtümliche Beziehung des Einzelnen zu den Schicksalsmächten, von Mann und Frau in der Liebesgemeinschaft, und schließlich der Familie zur Ordnung des Volkes als ewig gültige „Fügung“ erlebt wird. Die Zeit der Reife kündigte sich an:

Nun bin ich erdereich und bin auch arm:
Ich halte Kiesel prüfend in der Hand,
Mein Schuh trägt Staub von Wert und Land,
Ein Weib ist mir Gefährtin, stark und warm.
Und Volk umspült mich breit im Schreiten.“ —

Gerrit Engelke hat auf der großen Orgel der deutschen Sprache nur ein paar Register ziehen dürfen. Es ist im wahrsten Sinne eine „unvollendete Symphonie“, die uns der Achtundzwanzigjährige hinterließ. Was wir an ihm verloren haben, können wir nur ahnend ermessen. Eines ist gewiß: in diesen Klängen wohnt der Genius, der, vom hinfälligen Leibe frei, sich immer wieder im deutschen Volke offenbart und den auch Engelke meint, wenn er den Tod bitte, ihn noch zu verschonen:

„Mich aber schon, Tod,
Mir dampft noch Jugend blutstromrot, —
Noch hab ich nicht mein Werk erfüllt,
Noch ist die Zukunft dunstverhüllt —
Drum schone mich, Tod.

Wenn später einft, Tod,
Mein Leben verlobt ist, verloht
Ins Werk — wenn das müde Herz sich neigt,
Wenn die Welt mir schweigt, —
Dann trage mich fort, Tod.“

Das Schülerbüchereiwesen der Volksschulen in Zahlen

Von Karl Jörger, Baden-Baden

1.

Es wäre vermessend, wollte man die Wirkungen eines Buches durch Zahlen deutlich machen. Geistige Leistungen und Ergebnisse fügen sich nur sehr behelfsmäßig in eine nüchterne Zahlenreihe. Dagegen kann man wohl zahlenmäßig erfassen, wieviel Mitglieder einer Gemeinschaft regelmäßige Bücherleser sind und wie oft eine Bücherei von ihnen beansprucht wird.

Der erste planmäßige Versuch, die Benutzung der Schülerbüchereien eines größeren Bezirkes rechnerisch festzustellen und auszuwerten, wurde im Regierungsbezirk Frankfurt a. d. O. durchgeführt. Dabei stedte man folgende Ziele:

1. Man suchte die nationalsozialistischen Grundsätze bei der Auswahl der Bücher sicherzustellen. Infolgedessen wurde eine Grundliste aufgestellt.
2. Ferner wollte man eine Regelung des Haushalts und eine Sicherung der Verwendung der Mittel herbeiführen. Deshalb wurden die Bestellungen zusammengefaßt.
3. Man bestrebte, eine Vereinheitlichung der Verwaltung zu erreichen. Deshalb wurden eine bestimmte Ordnung des Bestandes und ein Verwaltungsformular eingeführt.
4. Es war den Schülerbüchereien eine buchpflegliche Hilfe zukommen zu lassen. Deshalb werden alle Bücher in der Volksbüchereistelle buchtechnisch bearbeitet.
5. Schließlich wollte man die Stellung der Schülerbücherei zur Volksbücherei regeln und, soweit möglich, ein Zusammenwirken, oder wo nötig, eine Abgrenzung herbeiführen.“

2.

Es handelte sich zunächst darum, durch genaue Buchung zu erkennen, wieviel Schüler der einzelnen Schulklassen regelmäßig Bücher aus der Schulbücherei auswählten und wie oft der einzelne Leser während eines Schuljahres ein Buch beehrte.

Der einfacheren Übersichtlichkeit und des leichteren Verstehens wegen führt der Verfasser die beiden festen Begriffe der Reichweite und der Lesestärke ein. Dabei gibt die Reichweite an, welcher Teil einer Schulgemeinschaft regelmäßig Bücher aus der Schülerbücherei entleiht. Aus der Lesestärke hingegen ist zu erkennen, wie oft der einzelne Leser während eines Berechnungsabschnitts ein Buch anforderte.

Wenn in der Bestandsaufnahme der Schülerbüchereien des Beobachtungsgebietes auch eine gewaltige Zahl von Bänden erscheint, so mußte dabei zunächst die Einschränkung gemacht werden, daß nahezu die Hälfte der erwähnten Werke nicht mehr ausgeliehen werden konnte, weil sie inhaltlich veraltet, weltanschaulich untragbar oder vollständig zerlesen waren.

Aus den Vergleichen der Zahlenaufnahme ergab sich, daß nahezu die Hälfte aller Schüler als regelmäßige Leser von Werken der Schülerbüchereien angesehen werden darf. Daraus folgt unmittelbar die Feststellung, daß in der Mehrzahl der Büchereien der Bestand von Bänden, der nach der unumgänglich notwendigen Sichtung übrig bleibt, nicht mehr ausreicht, den Leseanforderungen zu genügen. Ferner beweist die zahlenmäßige Erfassung der Entleihungen, daß die Schülerbüchereien von Knaben und Mädchen gleichmäßig benutzt wird, daß also in Leselust und Lesenwollen zwischen den Geschlechtern keinerlei Unterschied auftritt. Von den ausgebauten Stadtschulen steigt die Reichweite über kleinere Anstalten zur einfachsten Dorfschule von 40 auf 60. Damit müßte eigentlich die Gepflogenheit aufhören, nach der Büchereien der Dorfschulen stiefmütterlicher behandelt werden als jene der Stadtschulen. Gerade in dörflichen Verhältnissen, in denen vielfach andere Bildungs- und Unterhaltungsmöglichkeiten, aber auch die ungemessenen Ablenkungen des städtischen Betriebes mangeln, gewinnt die Schülerbücherei an Bedeutung und Reichweite.

Aus den Beobachtungen wurde wiederum erkannt, daß immer noch nur die Oberklassen der Volksschule die regelmäßigen Buchleser stellen, während die jüngeren Jahrgänge auf weiten Strecken ausfallen.

3.

Die Erhebungen über die Benutzung der Schülerbüchereien im Untersuchungsgebiet geben ferner einen Überblick über die Zahl der regelmäßigen Leser und Entleiher unter Knaben und Mädchen, in Stadt und Land. An Knaben- und Mädchenschulen ist die Zahl der regelmäßigen Bücherleser gleich groß, ebenso besteht zwischen Stadt und Land hierin kein wesentlicher Unterschied. Daraus ergibt sich, „Lesenwollen und Lesenfortönnen sind in Stadt und Land, bei Knaben und Mädchen grundsätzlich gleich.“

Bei den zahlenmäßigen Feststellungen konnten die zufälligen Benutzer der Werke aus der Schülerbücherei nicht miterfaßt werden. Rechnet man alle jene Familienangehörigen ein, die in Stunden der Ausspannung und Erholung ebenfalls nach den Büchern aus der Schulbücherei greifen, dann erhöhen sich die Zahlen bedeutend und werden dadurch zu einem zuverlässigen Beweise für die Notwendigkeit und die erzieherische Aufgabe der Schülerbüchereien in Stadt und Land.

Die Schülerbüchereien leiten einen großen Teil der Bevölkerung zum guten Buch und werden zum erfolgreichsten Wegbereiter für unsere Volksbüchereien. Daher gibt es auch keine Streitfrage, ob die Volksbücherei oder die Schülerbücherei pfleglicher zu behandeln ist, ein weitreichender Erfolg in der Erziehung durch das gute Buch ist nur dann gesichert, wenn beide Büchereiarnten nebeneinander bestehen und mit gleicher Sorgfalt betreut werden.

Damit jedoch die Schülerbücherei wirklich die große Erziehungsaufgabe erfüllen kann, wird künftig eine Führung in der Buchbeschaffung und eine einheitliche Verwaltung erforderlich. Die planmäßige Lenkung des Bucheinkaufs durch eine staatliche Überwachungs- und Beratungsstelle ermöglicht die Anschaffung besonders erwünschter Werke. Durch die Anleitung in der Buchbeschaffung wird überdies jene sinnlose Zersplitterung im Buchbestand der Schülerbüchereien eingedämmt, die jede Übersicht über die Büchereien eines Bezirks unmöglich macht, sie hindert die Zufallskäufe bei allzu reddegewandten Reisevertretern und ermöglicht durch die größere Übereinstimmung ein leichteres Einarbeiten bei Verlegungen.

Darüber hinaus aber ergibt sich aus dieser Untersuchung der unwiderlegbare Beweis für die Notwendigkeit der Schülerbüchereien. Die planmäßige Einführung in ihre Benutzung wird zur Grundlage des Wirkens der Volksbüchereien, die auf die Vorkarbeit des Lehrers in der Schulküche angewiesen sind, wenn sie ihrer Zielsetzung entsprechen und wirklich alle Volkskreise erfassen wollen. Es gibt daher nunmehr keine Fragestellung mehr „Schülerbüchereien oder Volksbüchereien?“. Die feste Entscheidung lautet

Lesebogen im Unterricht

Richthofen — In Stahlgewittern — Düren

Von Karl Jörger

In kurzer Zeit werden dem Lehrer alle Bände des Reichslesebuchs zur Verfügung stehen. Damit verfügt er dann über eine derart umfang- und abwechslungsreiche Auswahl an Lesestoffen, daß er bei der knapp bemessenen Zeit, die für den Muttersprachunterricht vorgesehen ist, alles anbieten muß, wenn er diesen Reichtum auch nur einigermaßen auswerten will. Dadurch tritt die Möglichkeit, besondere Lesehefte neben dem Lesebuche zu führen, stark in den Hintergrund. Dies wird wiederum zur Folge haben, daß nur noch die besten und zuverlässigsten billigen Hefte während der Unterrichtszeit gelesen werden können.

Es wäre aber verfehlt, wollte man dabei den billigen Reihen jedes weitere Bestehen absprechen. Ihre Aufgabe wird sich nur auf andere Gebiete verlagern. Hier steht vor allem ihr planmäßiger Einsatz im Kampfe gegen das Schundlesen an vorderster Stelle. Die Jugend greift auch zu guten, billigen Reihen und liest sie mit der gleichen Begeisterung, wenn man geschickt ihren Blick darauf lenkt. Schon ein Verzeichnis guten, billigen Lesestoffes, an auffälliger Stelle im Schulzimmer aufgehängt, bringt überraschende Wirkungen hervor. Als an eine Knabenklasse eine Reihe von Verzeichnissen der „Deutschen Bücherei“ ausgeteilt wurde, hatten die Schüler binnen 14 Tagen einen Bestand von 72 Heften dieser Reihe aus eigenen Geldmitteln erworben.

Daneben eignen sich der wertvolle Lesebogen und das billige Heft vorzüglich zur Ausgestaltung von Feier- und Unterrichtsstunden. Nahezu jede Geschichtsstunde läßt sich aus dem Stoffe eines entsprechenden billigen Hefes abwechslungsreich aufbauen. In dem Buche „Die Schülerbücherei“ (Dürr, Leipzig, 3 RM.) habe ich die vielseitigen Verwendungsmöglichkeiten des Jugendbuches und der billigen Reihen im Unterrichte ausführlich dargelegt.

Der Verlag H. Schroedel, Halle (Saale), legt in der Reihe „Mein Volk“ sinnige Hefte vor, die Beachtung verdienen. Walter Matthies schildert im 6. Band das Leben des Kampffliegers „Manfred von Richthofen“ (48 Seiten mit vielen Bildern, 0,60 RM.). Durch eine geschickte Auswahl knapper, doch kennzeichnender Einzelbilder aus dem Werden des großen Kampffliegers erlebt der Leser noch einmal dieses vorbildliche Dasein eines Kämpfers für Deutschland. Einige Jugenderlebnisse und harmlose Jungenstreiche bringen den Helden jugendlichen Lesern nahe, und gefesselt folgen sie dann den Berichten von Reiterabenteuern an der Ostfront, vom ersten Zusammentreffen mit Boelcke, der Richthofen in seine Jagdstaffel einreißt und ihm ein strenger, aber auch sachkundiger Lehrer wird. Bald führt Richthofen selbst eine Jagdstaffel, dem Feinde wird er zum gefürchteten „Roten Teufel“, seinem Volke jedoch zum aufrüttelnden Vorbild und Bürgen deutscher Unbesiegbareit. Um so erschütternder wirkte daher sein Fliegertod.

4

vielmehr „Schülerbüchereien und Volksbüchereien“, weil die Schülerbüchereien den Weg zur Volksbücherei weisen und ebnen.

Die Auswertung der zahlenmäßigen Erfassung des Schülerbüchereiwesens im Regierungsbezirk Frankfurt a. d. O. konnte in dieser Abhandlung nur angedeutet werden. Sie ist übersichtlich zusammengestellt in der Schrift:

Franz Schriener: Das Schülerbüchereiwesen der Volksschulen in Leistungszahlen, die vom „Einkaufshaus für Büchereien in Leipzig C 1, Röß-Strasse 11“, ausgeliefert wird. Um jedem Büchereileiter die Anschaffung der aufklärenden Arbeit zu ermöglichen, gibt der Verlag das Heft für 40 Rpf. ab, wenn es hundertstüdtweise abgenommen wird. Diese Preisermäßigung soll ein Anreiz sein, die Schrift in Massen zur Werbung für die Schülerbüchereien einzusetzen.

(Anmerkung: Die Kreis-Hauptabteilungsleiter der Hauptabteilung „Schrifttum“ werden gebeten, in ihren Bezirken Listen zu Sammelbestellungen aufzulegen, bei jeder Gelegenheit für die Schrift zu werben und die Listen gesammelt an den Verlag einzusenden.)

Noch besteht über die Todesursache keine endgültige Klarheit. Walter Matthies schreibt:

„Ein englisches Flugzeug stürzt sich auf die rote Maschine. — Das ist Kapitän Brown, der englische Geschwaderführer.“

Wieder prasseln Geschosse in Richthofens Maschine, schlagen dicht neben dem Australier in die Erde.“ —

Nach diesen Angaben wäre Richthofen von den Geschossen eines gegnerischen Flugzeugs getötet worden. Ihnen widersprechen Aussagen aus englischen Berichten, die Rolf Stallaender in seinem Buche „Manfred Freiherr von Richthofen, der beste Jagdflieger des Großen Krieges“ (Verlag A. Weichert, Berlin) ausführlich bringt:

„Meine eigenen Schlüsse, die ich bald nach dem Ereignis unterschrieben habe, waren folgende:

1. von Richthofen ist nicht aus der Luft erschossen worden.
2. Der Baron war bereits tot, als er landete, und es besteht nicht der leiseste Zweifel, daß er vom Erdboden aus erschossen wurde, denn die einzigen britischen Flugzeuge, die sich zu dieser Zeit in der Nähe befanden, waren die beiden Camels, die sich vor der deutschen Maschine befanden.“ —

Diese Darstellungen behaupten somit, Richthofen sei in das Abwehrfeuer feindlicher Artillerie geraten.

Richthofens Lebenswerk verdient, daß ihm in Oberklassen eine besondere Stunde zugedacht wird, und dazu vermag die vorliegende Arbeit wertvolle Anregungen und Stützen zu geben.

Mitten in die gewaltigsten Leistungen des Weltkrieges führt auch der Band „Stoßtruppführer im Weltkriege“, in dem Paul Jennerich eine kundige und ausreichende Lese aus Ernst Jüngers Werk „In Stahlgewittern“ bietet. Zu einer Zeit, in der verweichtete Literaten den Krieg nur nach eigenem Behagen und Unbehagen beurteilten, unternahm es Ernst Jünger, Kampf und Krieg als unersetzbare Notwendigkeiten für den Bestand eines Volkes herauszustellen. Mit der Fähigkeit und Verbissenheit des ehemaligen Stoßtruppführers erfaßte er die Lösung dieser Aufgabe, in außergewöhnlicher Weise dazu vorherbestimmt durch eine meisterliche Sprachbeherrschung, durch eine soldatische Schreibart, die knapp, beherrscht, hart und doch wieder jedernd wie Stahl klingt. So entstanden seine allein dastehenden Erinnerungswerte an das große Völkerringen. Der junge Kriegsfreiwillige erlebt mit seltsamem Fladern und Ermatten den ersten Zusammenprall mit dem Gegner. Einzelkampfhandlungen werden mit einer Spannung dargestellt, die bei aller Wirklichkeitsnähe jeden Vergleich mit Karl May'scher Phantastik besteht. Und für jede Stimmung

und jede Nervenprobe stellen sich die erforderlichen Worte ein, stets vorsichtig gewählt und sparsam gesetzt, so daß an keiner Stelle zwei Worte auftauchen, wenn eines genügt. Wenn Jugendlichen die unvergleichliche Tatkraft, der unzerstörbare Angriffsgeist und das trotzige Beharren unserer deutschen Infanterie sichtbar gemacht werden sollen, wird man immer wieder zu Ernst Jüngers Schilderungen greifen müssen. Daher wird die vorliegende Auswahl mit Nachdruck empfohlen. (0,60 RM.)

In die Gefilde ewiger deutscher Kunst wandert Eduard Rothe-mund mit der Lebensbeschreibung Albrecht Dürers. Der große Nürnberger stammt aus einer jener kraftvollen Bauern-geschlechter, die im fernen Ungarn ihre Tatkraft und Tüchtigkeit zur Bewirtschaftung eines gesegneten Landes einsetzten und mit ihren Leibern einen Wall gegen die zerstörenden Hordenzüge aus dem Osten aufwarfen. Das Leben des Künstlers spannt der Er-

zähler zwischen die Gegensätze, an denen jenes Dasein in auf-gewählter Zeit überreich war. In der Wahl zwischen einem lohnenden Brotberufe und der inneren Berufung folgt der Jüng-ling ohne Zögern und Bedenken dem Befehle des Gewissens. In seinem eigenen, früh gefestigten Formempfinden läßt er sich durch die Lehre Schongauers nicht irremachen. Und als der Süden mit seinem lichten Farbenreichtum verführerisch lockt, stellt er auch hier die seinem Wesen gemäße Mittelhaltung her. In hohem Alter gelingt es dem Meister schließlich noch, seinen Weg zur Kunst und seine Anschauungen schriftlich darzulegen zu begründen und zu rechtfertigen. Der Verfasser hat das Gebiet bildnerischer Fragen un-verständlich und fesselnd gestaltet. Vorireffliche Unterweisung findet er hierbei durch eine gute und klärende Auswahl von Wieder-gaben aus den Werken Albrecht Dürers.

Die junge Kameradschaft

Von Hans Dalibor.

Das deutsche Volk ist wieder Volk im wahren Sinne. Die stolzen Tage, die wir jetzt erleben, beweisen es vor aller Welt.

Die Arbeit der Schaffenden wird wieder gekannt und geachtet. Nicht niedrig steh'n sie mehr, die Schaffenden der Faust; der neue Sinn der Arbeit hat sie stolz gemacht. Deutsche Arbeiter stehen treu zum Führer eines schaffenden Volkes!

Das Bauerntum, der Lebensstern des Volkes, kennt wieder Freie auf freiem Grund. Der schwere Pflug durchzieht die eigene Erde. Braune Scholle erzeugt Blut, deutsches Blut. Die Bauern halten fest zum Führer eines freien Volkes!

Die Tätigen des Geistes treibt nicht mehr der eitle Dünkel. Nur Können adelt. Wer Großes leistet, soll auch führen; die andern sind Geführte! Sie trägt der Glaube an den Führer eines strebenden Volkes!

Im neuen Leben des Volkes wächst eine neue Jugend auf. Das Geschlecht eines Willens. Und dieser Wille heißt: Alles für Deutschland! Nichts gehört dem einzelnen, alles gehört der Fahne, die über dem Reich weht. Gibt es etwas Heiligeres als die Fahne, als das Leben, das wir unserem Führer weihen? Wir bekennen stolz:

„Nun steh'n wir Jungen hier zu Haus',
ste'h'n des Befehls gewärtig.
Ruf't, Führer, du zum Sturme auf,
beginnen jubelnd wir den Lauf,
zum Sturm, zum Siege fertig!“

Die Kameradschaft, von Führergeist getragen, ist der feste Ring, der uns Jungen Deutschlands immer aufs neue stützend umschließt. Kamerad sein ist uns Lebensgesetz, dem sich alle aus freiem Willen unterwerfen. Im Wesen der Gemeinschaft spiegelt

sich der neugestaltete Wille unseres Volkes wider, der Wille zur Nation, der Wille zum Sozialismus des Aufbaus. Ein immer vorwärts drängendes Wachsen und Reifen verinnerlicht diese junge Kameradschaft und stärkt ihre Kräfte zu politischen und kulturellen Taten.

Die Kameradschaft unserer Väter ist im Schützengraben geboren, in Feuerregen und Eisenhael. Millionen Söhne bezeugten diese Kameradschaft mit ihrem Blute, immer wieder fanden sie die Kraft, gegen die Feinde anzustürmen, Teufel und Tod zu trotzen. Mit ihren Leibern schützten sie die Heimat, das heilige Erbe der Väter.

Unsere Kameradschaft der Jungen ist in den bitteren Jahren, die dem letzten Kriege folgten, erstanden. Deutschland, von Übermacht besiegter Sieger dieses großen Krieges, war wehrlos gegen die Flut des Hasses, die über das Land kam. Im Glauben an die Wiedergeburt Deutschlands wurde die junge Kameradschaft geschmiedet. Aus starkem Stahl, in deutscher Not gehärtet.

Und was auch immer kommen mag, die Kameradschaft der Jungen wird aller Gefahr standhalten. Wir stehen alle in der stählernen Front, um jeden Angriff gegen unser Reich zurückzuschlagen. Wir alle sind Soldaten unseres Führers!

Das junge Geschlecht steht tapfer im Heute, sieht gläubig in das Morgen, mit dem Willen, des Volkes Heiligen Gral zu hüten durch alle Nacht hindurch:

„Du Deutschland, wirst bleiben, wir werden verweh'n,
Du wirst dich entfalten, wir werden vergeh'n.
Doch was wir geschaffen, wir schufen's für dich!
Was immer wir opfern, ist Opfer für dich!
Und Söhne werden und Enkel ersteh'n
Und leben und wirken und kämpfen für dich, Deutschland.“

Nachrichten

„Hilf-mit!“-Dienst

Unter Hinweis auf den Erlaß des Herrn Unterrichtsministers Nr. B 34606 vom 25. September 1939 machen wir darauf aufmerksam, daß der „Hilf-mit!“-Dienst im vollen Umfange weitergeführt wird. Wie bisher sind die Bestellungen der Schulen an „Hilf-mit!“, „Jugendburg“ und „Jugendburg A“ an den zuständigen Kreisfachbearbeiter für Schülerzeitschriften zu richten. Die Kreiswaltungen des NSLB. wurden aufgefordert, für jene Kreisfachbearbeiter, die eingezogen wurden, Vertreter zu nennen. Auf Grund der uns bis jetzt gemeldeten Änderungen geben wir folgende Liste bekannt.

Anschriftenverzeichnis der Kreisfachbearbeiter für Schülerzeitschriften

1. Buchen: Lauinger Emil, Brezingen/Buchen
2. Bühl: Bär Otto, Achern, Lindenweg
3. Bruchsal: Bieringer Erwin, Bruchsal, Wöwisheimer Straße 12
4. Donaueschingen: Wöhrlin Christian, Deschingen, Karlsstr. 54

5. Emmendingen: Schäfer Alois, Kollnau/Emmendingen
6. Freiburg: Lauer Gerhard, Freiburg, Schloßbergstraße 15
7. Heidelberg: Geier Otto, H.-Rohrbach, von-der-Lann-Strasse 19
8. Karlsruhe: Wöhrle Gustav, K.-Gartenstadt, Widenweg 6
9. Kehl:
10. Konstanz: Keller Emil, Hauptlehrer, Konstanz
11. Lahr: Leber August, Lahr, Kaiserstraße 89
12. Lörrach: Bäurle Alfons, Weil am Rhein/Lörrach
13. Mannheim: Hagenbach Albert, Mannheim, Schafweide 77
14. Mosbach: Edert Hellmuth, Dallau/Mosbach
15. Müllheim: Bertschin Hans, Lipburg/Müllheim
16. Neustadt: Stein Erwin, Neustadt i. Schw., Allmendstraße 4
17. Offenburg: Gißler Ernst, Offenburg, Frauenweg 6
18. Pforzheim: Bischoff Ludwig, Pforzheim, Tullastraße 5
19. Rastatt: Geiger Oskar, Baden-Baden, Hauptstraße 64
20. Säckingen: Zehle Joseph, Säckingen, Bergstraße 75
21. Sinsheim: Lang Robert, Eichelbach/Sinsheim
22. Stodach: Anselment Wilhelm, Reute/Stodach
23. Überlingen: Müller Heinrich, Salem/Überlingen
24. Willingen: Krieg Walther, Willingen, Warenburgstraße 25
25. Waldshut: Zeller Ferdinand, Dangstetten/Waldshut
26. Wertheim: Hofmann Friedrich, Schwabhausen/Wertheim
27. Wolfach: Bernhard Wilhelm, Wolfach

Konfraternitas

Anträge auf Feuerversicherung und Einbruchdiebstähle werden von den Bezirksobmännern angenommen. Diese überprüfen die Zusammenstellung und runden die Gesamtsumme auf runde Hunderte auf. Die Bezirksobmänner senden diese überprüften Anträge ein. Die Versicherungsnehmer fordern bei den Bezirksobmännern die Formulare an. Die Bezirksobmänner geben auf Anfragen gerne Auskunft.

Für die Mitglieder geben wir hier die Liste der Obmänner bekannt. ^{Die} zuständige Obmann beim Heer sein, so ist dies sofort ^{dem} damit ein Vertreter ernannt werden kann.

Heil Hitler!

gez.: Geisel.

Verzeichnis der Bezirksobmänner

Bezirt	Bezirksobmann	Wohnort
1. Achern: Hauptlehrer Reinhart, Oberachern		
2. Adelsheim: Hauptlehrer Zeumer, Osterburken		
3. Baden: Hauptl. Lauber, Baden-Baden, Schwarzwaldstraße 12		
4. Bozberg: Hauptlehrer Zimmermann, Oberschüpf		
5. Breisach: Hauptlehrer Bohn, Gündlingen		
6. Bretten: Hauptlehrer Schred, Bretten		
7. Bruchsal: Hauptlehrer Eckert, Bruchsal, Flüßelweg		
8. Buchen: Hauptlehrer Bier, Oberwittstadt		
9. Bühl: Hauptlehrer a. D. Kuhninhof, Bühl		
10. Burtheim: Hauptlehrer Hilß, Sasbach a. K.		
11. Donaueschingen: Hauptlehrer Beile, Unadingen		
12. Durlach: Hauptlehrer Ermel, Durlach, Goethestraße 19		
13. Eberbach: Hauptlehrer Benz, Eberbach		
14. Etringen: Hauptlehrer Scherer, Stein		
15. Emmendingen: Hauptlehrer Weber, Emmendingen		
16. Engen: Hauptlehrer Bögele, Engen		
17. Eppingen: Hauptlehrer Kemm, Ittlingen		
18. Ettenheim mit Vahr: Hauptl. Walter, Vahr, Burgh. Str. 16		
19. Ettlingen: Hauptlehrer Bopp, Ettlingen		
20. Freiburg-Stadt: Hptl. Schäfer, Freiburg, Jähringer Str. 387		
21. Freiburg-Land: Hauptlehrer Siegrist, Oberried		
22. Furtwangen: Hauptlehrer Geiger, Furtwangen		
23. Gengenbach: Oberlehrer Kuhn, Unterharmersbach		
24. Gernsbach: Hauptlehrer a. D. Schwald, Weisenbach		
25. Haslach: Oberlehrer a. D. Kern, Haslach		
26. Heidelberg-Stadt: Hauptl. Maier, Heidelberg, Mönchhofstr. 16		
27. Heidelberg-Land: Hauptlehrer Ernst, Ruffloch		
28. Kandern: Hauptlehrer Scherer, Sighenkirch		
29. Karlsruhe-Stadt: Hptl. Eichelhardt, Karlsruhe, Bürlinstr. 2		
30. Karlsruhe-Land: Hauptlehrer Flegel, Forchheim		
31. Kehl: Hauptlehrer Stumpf, Freistett		
32. Kenzingen: Hauptlehrer Minner, Bleichheim		
33. Konstanz: Hauptlehrer Giegrich, Konstanz, Ruppenner Straße 9		
34. Ladenburg: Hauptlehrer Schemenau, Redarhausen		
35. Lahr mit Ried (siehe Ettenheim)		
36. Lörrach: Hauptlehrer Ganter, Brombach		
37. Mannheim: Hptl. Zimmermann, Mannheim, R.-Blum-Str. 54		
38. Meersburg: Hauptlehrer Himmelsbach, Meersburg		
39. Meßkirch: Lehrer Schächtle, Göggingen		
40. Mosbach: Lehrer Ballweg, Trienz		
41. Mülbau: Lehrer Michel, Einbach		
42. Müllheim: Lehrer Schär, Auggen		
43. Neckarbischofsheim: Hauptlehrer Artmann, Neckarbischofsheim		
44. Neckargemünd: Hauptlehrer Weinmann, Bammental		
45. Neustadt: Hauptlehrer Eisenmann, Kappel		
46. Obertkirch: Rektor Obert, Obertkirch		
47. Odenheim: Oberlehrer Leppert, Odenheim		
48. Offenburg: Hauptlehrer Haas, Offenburg		
49. Pforzheim-Stadt: Hauptl. Kempp, Pforzheim, Blumenstr. 14		
50. Pforzheim-Land: Hauptlehrer Schumacher, Ispringen		
51. Pfullendorf: Hauptlehrer Kießer, Pfullendorf		
52. Philippsburg: Rektor Zirk, Oberhausen		
53. Radolfzell: Rektor Bonauer, Radolfzell		
54. Randen-Blumberg: Hauptlehrer Bögele, Engen		
55. Rastatt: Hauptlehrer Trabold, Rastatt		
56. Rheinbischofsheim: Hauptlehrer Stumpp, Freistett		
57. Säckingen: Hauptlehrer Thomma, Säckingen		
58. Säckingen-Wald: Hauptlehrer Jolz, Hütten		
59. Salem: Oberlehrer Ramperger, Martdorf		
60. St. Blasien: Hauptlehrer Spiegelhalter, Fröhnd		
61. Schönau: Hauptlehrer Mehger, Altenbach		
62. Schönau i. W.: Hauptlehrer Lurz, Schönau i. W.		
63. Schopfheim: Hauptlehrer Haberer, Schopfheim		
64. Schwenningen: Hauptlehrer Benkinger, Schwenningen		
65. Singen: Oberlehrer Schwab, Gottmadingen		

6

66. Sinsheim: Hauptlehrer Schäfer, Steinsfurt
67. Staufien: Hauptlehrer Berlis, Biengen
68. Stühlingen: Hauptlehrer von Schneyder, Schwaningen
69. Steffen a. L. W.: Hauptlehrer Kestlein, Schwenningen
70. Stodach: Hauptlehrer Schloffer, Bodman
71. Tauberbischofsheim: Hauptlehrer Straub, Almspan
72. Tegernau: Hauptlehrer Lechner, Wambach-Wies
73. Tengen: Hauptlehrer Heim, Riedöschingen
74. Todtmoos: Hauptlehrer Harsch, Todtmoos
75. Triberg: Hauptlehrer Roth, Triberg
76. Überlingen: Hauptlehrer Müller, Überlingen
77. Uhlingen: Hauptlehrer Schrott, Kiedern am Wald
78. Willingen: Hauptlehrer Gödel, Willingen, Roderstraße 6
79. Waldkirch: Hauptlehrer Rupp, Waldkirch
80. Waldshut: Hauptlehrer Wiehl, Gurtweil
81. Waldshut-Wald: Hauptlehrer Mayer, Strittmatt
82. Weinheim: Hptl. Meßler, Weinheim, Walter-Röhler-Str. 10
83. Wertheim: Hauptlehrer Walter, Wertheim a. M.
84. Wiesloch: Hauptlehrer Lang, Wiesloch
85. Wolfach: Hauptlehrer Grellich, Oberwolfach
86. Zell i. W.: Hauptlehrer Lindinger, Akenbach

Krankenfürsorge badischer Lehrer

Wir geben unseren Mitgliedern von folgendem Rundschreiben der Fachgruppe „Private Krankenversicherung“ Kenntnis:

„Die private Krankenversicherung, die diejenigen Volkstreife umfasst, die der Sozialversicherung (Allgemeine Ortskrankenkasse, Angestellten-Ersatzkassen u. dgl.) nicht angehören, steht im Kriegsfall ihre Leistungen fort, d. h., es bleiben alle mit ihr abgeschlossenen Versicherungsverträge grundsätzlich in Kraft. Da diese Versicherungsverträge sich im allgemeinen auf der Stammversicherung des Familienvaters und der Familienversicherung der Angehörigen aufbauen, muß nur in den Fällen, wo der Versicherte zum Heeresdienst eingezogen ist, das Ruhen der Versicherung bei seiner Gesellschaft beantragt werden. In diesem besonderen Falle ruhen dann Rechte und Pflichten — die Beitragspflicht des Versicherten und die Leistungspflicht der Gesellschaft. Nach Beendigung des Wehrdienstes treten diese auf Antrag des Versicherten wieder in Kraft. Für die Familienangehörigen hingegen bleibt, auch wenn der Stammversicherte sich im Wehrdienst befindet, gegen Zahlung des Familienbeitrages die Versicherung in Kraft.

In Fällen, in denen durch die Einberufung zum Wehrdienst aus wirtschaftlichen Gründen die Beitragszahlung für die Familienversicherung Schwierigkeiten macht, kann bei den für die Familienunterstützung zuständigen Stellen beantragt werden, daß aus den Mitteln der gesetzlichen Familienunterstützung die Beiträge für die Krankenversicherung der Familienangehörigen gewährt werden. Nach dem Einjahrs-Wehrmachtgebührgesetz vom 28. 8. 1939 und der Einjahrs-Familienunterstützungsverordnung vom 1. 9. 1939 werden zur Erfüllung vertraglicher Verpflichtungen, die bis zum Gestellungstag von dem Einberufenen erfüllt worden sind und nach Art und Umfang seiner bisherigen wirtschaftlichen Lage angemessen waren, im Rahmen der Familienunterstützung dementsprechende Beihilfen gewährt.

Es kann darum den zum Wehrdienst einberufenen Versicherten nur empfohlen werden, die Familienversicherung weiterzuführen, um der Familie den Krankenversicherungsschutz zu erhalten.“

Bemerkung der Krankenfürsorge:

Aus organisatorischen Gründen und da verschiedene Bezirksverwalter und drei Vorstandsmitglieder zur Zeit zur Wehrmacht eingezogen sind, ist es nicht möglich, in kurzer Frist die Beitragszahlung der Wehrmachtangehörigen neu zu regeln. Die Bezirksverwalter werden daher vorerst auch weiterhin alle Beiträge in der bisherigen Höhe abbuchen. Die Rückzahlung der zuviel erhobenen Beiträge erfolgt dann zu einem späteren Zeitpunkt. Mitteilung hierüber ergeht zwecks Vorlage der genauen Unterlagen rechtzeitig an die Bezirksverwalter.

Alle Ersatzkostenanträge und Meldungen über Einberufung zum Heeresdienst sind auch weiterhin an die Anschriften der bisherigen Bezirksverwalter einzusenden.

Der Vorstand der Krankenfürsorge ist bemüht, alle einlaufenden Anträge und Anfragen raschestens zu erledigen.

Der Vorstand: J. A.: gez. Grohholz.

Aus Gippe und Familie

Geburtsanzeigen:

5. Kind. Hauptl. Friedrich Herlan und Olga geb. Hirsch, Linz-Rehl, ein Sohn Hartmut Rainer, geb. am 30. 7. 1939.

4. Kind. Dozent Dr. Fritz Pfrommer und Christel geb. Stengel, Karlsruhe, eine Tochter Gertraud Christel, geb. am 13. 5. 1939.
 Hauptl. Ludwig Föhner und Regina geb. Krämer, Oberhausen, eine Tochter Eva Regina, geb. am 15. 5. 1939.
 Oberstud.-Dir. a. D. Siegfried Krampe und Leonore geb. Schäfer, Eberbach, ein Sohn Siegfried Bruno Karl, geb. am 17. 5. 1939.
 P'f'f. Dr. Paul Kave und Luise geb. Saccaud, Heidelberg, ein Sohn Gerhard Dietrich, geb. am 20. 7. 1939.
 Prof. R. G. Müller und Friedl geb. Weiland, Pforzheim, ein Sohn Klaus Jürgen, geb. am 27. 5. 1939.
 Hauptl. Eugen Zürcher und Else geb. Geiser, Lorrach, ein Sohn Walter, geb. am 21. 8. 1939.
 Hauptl. Karl Schindwolf und Frau Martha geb. Dietrich, Waldangelloch, eine Tochter Sieglinde Käthe, geb. am 3. 9. 1939.
 Hauptl. Friedrich Buchmüller und Berta geb. Rübenader, Bruchsal, ein Sohn Friedrich Wolfg., geb. am 12. 9. 1939.
 Hauptl. Wilh. Schulmerich und Karolina geb. Gärtner, Freiburg i. Br., ein Sohn Herbert Wilhelm und eine Tochter Brigitte Elfriede, geb. am 12. 8. 1939.
 Hauptl. Hermann Begero und Helene geb. Herrmann, Karlsruhe, eine Tochter Franziska Veronika, geb. am 10. 6. 1939.
 3. Kind. P'f'f. J. D. künstl. Lehramt Wilhelm Mehlretter und Liese geb. Zahnacht, Gaggenau, eine Tochter Ursula Christine, geb. am 19. 6. 1939.
 Hauptl. Hans Laub und Gertrud geb. Bachthaler, Eisingen, ein Sohn Ernst Dieter, geb. am 4. 7. 1939.
 Doz. Hermann Braunstein und Emma geb. Geppert, Karlsruhe, eine Tochter Helga Renate, geb. am 4. 8. 1939.
 Hauptl. Karl Fries und Marie geb. Horch, Kirchardt, eine Tochter Christel Emma Susanna, geb. am 14. 9. 1939.
 Hauptl. Kurt Lühr und Lydia geb. Krämer, Riethem, ein Sohn Ingfried Ludwig, geb. am 19. 9. 1939.
 2. Kind. Oberl. Hermann Siegrist und Emmy geb. Glaser, Oberried, eine Tochter Gertrud Elisabeth, geb. am 9. 7. 1939.
 P'f'f. Karl Kojwag und Erna geb. Hud, Neustadt i. Schw., ein Sohn Helmut Karl Johannes, geb. am 29. 6. 1939.
 Hauptl. Karl Walter und Else geb. Kraft, Dietlingen, ein Sohn Lothar Erwin, geb. am 11. 7. 1939.
 Lehrer Hermann Berny und Maria geb. Schlipf, Reichental, eine Tochter Brigitte Maria, geb. am 7. 6. 1939.
 1. Kind. Hauptl. Karl Gruenais und Maria geb. Scherer, Bremgarten, ein Sohn Manfred Karl, geb. am 17. 8. 1939.
 Hauptl. Werner Kurt Hebel und Margarete geb. Schnell, Neuenweg, ein Sohn Wolf Dieter, geb. am 12. 9. 1939.
 Hauptl. Oskar Rohrer und Frau Friedel geb. Rudolf, Wimmhausen, ein Sohn Peter Roland Oskar, geb. am 4. 9. 1939.

Sterbefälle:

Für Volk und Führer fiel auf dem Felde der Ehre bei Radomsl in Polen Studienassessor Hellmut Kiefer vom Gymnasium in Mannheim.
 Hauptlehrer Karl August Rumm, Grödingen, 79 Jahre, gest. am 21. 6. 1939.
 Oberlehrer Emil Oskar Konrad, geb. am 23. 2. 1880, gest. am 19. 6. 1939 in Seebach.
 Prof. Ludwig Schiemann, geb. am 3. 3. 1888 in Freiburg, gest. am 24. 3. 1939, verheiratet mit Dr. Hedwig geb. Reschke.

Bücherschau

Alfred Wiedemann: Die Flurnamen von Bruchsal (Badische Flurnamen, im Auftrag des Badischen Flurnamenausschusses herausgegeben von Eugen Fehrlé, Band II, Heft 1) / Mit drei Karten im Text und zwei Tafeln / Carl Winters Universitätsbuchhandlung, Heidelberg 1937 / 68 S.
 Die vorliegende sorgfältige Schrift eröffnet glücklich — als dessen erstes Heft — den zweiten Band der Badischen Flurnamen, die Eugen Fehrlé in Heidelberg im Auftrag des Badischen Flurnamenausschusses herausgibt. Dem schon im ersten Band bewährten Plan entsprechend (je sechs Orte zu einem Band zusammenzufassen und in jedem auch einzeln käuflichen Heft einen Ort zu behandeln), bringt das vorliegende Heft, das siebente in der Gesamtreihe, nach einem Überblick über die Quellen und einer gemerkungs- und ortsgeschichtlichen Einleitung die nach dem ABC geordnete Folge von 448 Bruchsaler Flurnamen; als Anhang folgt die Gemarkungsbeschreibung von 1551 sowie ein paar sorgfältig gezeichneter Übersichtskarten, deren Zahlenhinweise sich mit der Zahlenfolge der 448 Flurnamen decken. Die Gemarkung Bruchsal führt in das Grenzgebiet der Hügel des Kraichgaus, der dem Sprachforscher ein „Lehngau“ ist, und nach Westen in die Rheinebene, deren Gelände dort den verschieden gedeuteten Namen Bruhrain hat, vielleicht von den Resten eines alten Zuflusses des Rheins. Nur Namen erinnern

heute noch an das früher vorherrschende Sumpfland des Bruchsal, aus dem durch mehrfache Trockenlegung und Entwässerung eine überraschend große Acker- und Wiesensflur herauswuchs; ihr gegenüber tritt der Wald zurück. Die 448 Flurnamen geben dem Volkstümlicher, dem Geschichts- und Mundartforscher Anregungen genug, je unter besonderen Gesichtspunkten das bunte Bild der Namen und der Namengebung zu betrachten. Klingt z. B. in einem Namen wie Eisenhut die Geschichte des Bauernkrieges auf, so führen Namen wie Hagelkreuz, Steinernes Bild, Heiliger Kuhbaum und wieder Unholdenbaum ins Bereich vorchristlicher und christlicher Volkstunde; ein Zeugnis ältester rheinischer Postgeschichte (1526) ist beispielsweise der Flurname „Bei dem Postbrücke“. Man könnte sich die hier mitgeteilten Flurnamen im Anschluß an ihre Aufzählung recht wohl nach Gruppen gesondert angeordnet denken. Fesselnd wäre es auch, hier begegnende rechtsrheinische Flurnamen mit ihren linksrheinischen offensichtlichen Gegenstücken zu vergleichen. Doch das sind Aufgaben, zu denen die vorliegende Sammlung jeden Benutzer selber reizen mag. Vielleicht lockt dies auch zu weiterer Mitarbeit im Dienste des Badischen Flurnamenausschusses (Heidelberg, Deutsches Haus der Universität), der seine Absicht, jedem badischen Landstrich sein Flurnamenbuch zu schenken, nur bei immer regerer Mithilfe aus allen Kreisen des Landes erreichen kann; die stille und unermüdete Arbeit, die hier schon so viele einzelne Sammler geleistet haben, kommt dann schließlich zu Recht und Ehren. Geschlossene Arbeiten liegen bekanntlich im Druck bereits vor für die Orte Gutmadingen (Amt Donaueschingen), Hildmannsfeld (Amt Bühl), Freiburg i. Br., Wartenberg (Amt Donaueschingen), Rinklingen (Amt Bretten) und Diersheim (Amt Kehl) — also Orte aus Süds-, Mittel- und Nordbaden. Soll das ganze Werk gelingen, wird für weitere Mitarbeiter noch genug zu tun übrig bleiben.

Albert Becker

Hans Carossa: Wirkungen Goethes in der Gegenwart / Insel-Verlag 1938 / 34 S., brosch. 1,70 RM.

Carossa hat diese Rede am 8. Juni 1938 vor der Weimarer Goethe-Gesellschaft gehalten, im Sommer eines der geschichtlich bewegtesten Jahre der Gegenwart. Was sie wertvoll und bedeutsam macht, ist jedoch weder ungerechtfertigte Aktualisierung Goethes, noch — was man zuzeiten wohl manchen Goetheerehrenten vorwerfen kann — Flucht aus den Forderungen des Tages in eine ruhigere Welt. Goethe bedeutet in den Worten Carossas, die seine ganze selbstverständliche sprachliche Meisterschaft erneut zeigen, eine Lebenshaltung, die dank ihrer Lebendigkeit zu allen Zeiten möglich ist und der Carossa selber, wie man wohl spürt, bis in den Stil seiner Gleichnisse und sein tiefes Verstehen für alles Lebende verpflichtet ist. Diese Lebenshaltung wird verdeutlicht im Anschluß an Carossas eigenes Goetheerlebnis. Aber trotzdem wirkt diese Rede nie als privates Bekenntnis allein. Goethe wird in den Worten Carossas zur Aufgabe für einen über ihn selber hinausragenden weiteren Kreis, den „Orden derer, denen alle Länder und Meere der Welt nicht genügen würden, wenn das Reich des Geistes und des Herzens unerobert bliebe“. Nicht Abkehr von der Gegenwart, sondern das immerwährende Bestreben des deutschen Geistes, über das Stoffliche zur Einheit von Geist und Stoff zu gelangen, tönt aus diesen Zeilen.

Ernst Th. Sehr

Paul Schmitz: All-islam! Weltmacht von morgen / Goldmann-Verlag / Leinen 7,50 RM.

Paul Schmitz: Neubau der arabischen Welt / Goldmann-Verlag / 110 S., 1,80 RM.

Die beiden Bücher können in einem besprochen werden, denn das kleinere, „Neubau der arabischen Welt“, bringt lediglich für den engeren arabischen Raum, für die Kämpfe Ibn Sauds, seinen Weg zur Höhe, Unterlagen und Ausblicke von einer Genauigkeit, die den Rahmen des den gesamten Islam umfassenden großen Buches sprengen würden. Außerdem befaßt es sich als geschickter Auschnitt mit demjenigen islamischen Raum, in dem die Gärung vielleicht am weitesten fortgeschritten, in dem scheinbar am meisten Konsolidierung und scheinbare Ruhe herrscht, in dem sich aber vielleicht auch der Tiger bereits zum Sprunge duckt.

Die Ausführungen Schmitz' richten sich in erster Linie an alle die schlecht Orientierten, die man immer wieder äußern hört, der Islam habe seine Stokkraft eingebüßt, wir Deutschen hätten ja doch im Weltkrieg schon vergeblich auf ihn gewartet, hätten im Gegenteil die negative Wirkung der Proklamation des „Heiligen Krieges“ am eigenen Leibe verspürt, und schließlich sei das englische Weltreich auch im Nahen Osten noch viel zu fest im Sattel. Es kann auf dem beschränkten zur Verfügung stehenden Raum nur in aller Kürze angedeutet werden: Die schlagenden Beweise, die Schmitz für seinen Untertitel „Weltmacht von morgen“ bringt, sind mehr als überraschend, sie werfen einem sämtliche Erwartungen und das schönste Konzept politischer Spekulationen über den Haufen. Schmitz zeigt die Kräfte, die den Islam von Japan bis

zur Goldküste und in einer Gürtelbreite von der Länge des Nils und des Indus in wenigen Jahren seit dem Weltkrieg und der Parole Wilsons mobilisiert haben. Kräfte, die im Nationalen begründet, im Religiösen aber zu Stoßkraft und Einheit verbunden sind, von der das Europa des Genfer Völkerbundes das konträre Gegenteil darstellen dürfte. Das könnte uns ja selbst nach den Lehren der Türkenzeit einigermaßen kühl lassen, uns, die wir doch Kanonen haben und Flugzeuge. Aber wir dürfen nicht vergessen, daß auch diese Waffe vergänglich ist, daß die Völker des nahen Orients zu allernächst am El sitzen, das sie binnen eines Menschenalters sogar vertragsrechtlich allein besitzen werden, daß sie aber, von dem befehlenden Geist ganz abgesehen, eine starke und für uns erschreckende Bevölkerungszunahme zu verzeichnen haben und daß sie in geschlossener Front mit dem Fernen Osten, kompromißlose Feinde des Abendlandes und des Christentums sind. Sehr beachtlich sind auch die Beziehungen zum italienischen Imperium und die Beurteilung, die Mussolinis islamfreundliche Rundgebungen in islamischen Kreisen erfahren.

Dr. Harlacher

Ernst Forsthoff: Deutsche Geschichte seit 1918 in Dokumenten / A. Kröner 1938 / 495 S., geb. 4,50 RM.

Die zweite, neubearbeitete Auflage dieses ausgezeichneten Buches, das 1935 erstmalig herauskam, zeigt erneut seine Unentbehrlichkeit für Kenntnis und besonders Unterricht der Geschichte der jüngsten Vergangenheit und der Gegenwart. Zusammen mit dem verbindenden Text des Herausgebers sind Dokumente, Reden, Aufrufe, Parteiparolen, Zeitungsberichte, Erlasse und Gesetze der Zeit von 1918 bis 1938 knapp und doch klar im Rahmen der folgenden Kapitel zusammengefaßt: Der Umsturz von 1918 (Aufmarsch der neuen Parteien, Versailles und Völkerbund, Deutschlands Eintritt in den Völkerbund), Einheit und Struktur des Reiches unter der Weimarer Verfassung (Struktur des Reichs im allgemeinen, der Separatismus im Rheinland und in Bayern, das Reich und Preußen, das Reich und Bayern, der Reichstag, Reichstagswahlen und -abgeordnete, die Parteien und ihr Ende, Reichsregierung, Reichspräsident, Wehrmacht und Wehrverbände, Wirtschaft, Gewerkschaften, Wirtschaftsprognosen des Jahres 1930). Die Deutsche Revolution (Geschichte der nationalsozialistischen Bewegung, die Machtgreifung, die Neuordnung, ständischer Aufbau, Landwirtschaft, geistige Arbeit, Gewerbe, Handwerk, Wehrmacht, Arbeitsdienst, Blut und Boden, Kultur- und Schulpolitik, Wiedervereinigung Österreichs mit dem Reich, Ergebnis der Wahl zum Großdeutschen Reichstag). Das Buch verdient immer wieder von neuem gelesen zu werden und kann als Dokumentensammlung besonders Oberklassen sehr dienlich zur Kenntnis des Abtandes sein, den das Deutschland von heute von jener Zeit hat, deren Verwirrtheit bereits in Vergessenheit gerät.

Ernst Th. Sehr

José Maria Pemán: Flammen des Spaniens / Der Freiheitskampf des spanischen Volkes, übertragen und durch einen biographischen Beitrag ergänzt von Irene Behn / Otto Müller, Salzburg 1938.

Das ist sicher eines der eigenartigsten Bücher der letzten Jahre. Der spanische Kultusminister und große nationale Dichter Pemán hat in den ersten Jahren des Bürgerkrieges seine geistige Kraft in den Dienst einer großen Sache gestellt. Wer über den Dichter Näheres erfahren will, der lese seine vollendeten Verse, die Irene Behn im Rahmen einer ausgezeichneten biographischen Skizze dieses selbstamen Mannes verdeutscht hat. Wie eine gewaltige Vision des unerhörten Kommenden hat Pemán schon 1931 eine Hymne auf Spanien gedichtet, die eine prophetische Schau in dichterischer Vollendung darstellt. Irene Behn fügt den Reden und Aufsätzen Pemáns Ansprachen des Caudillo bei, die auch die rhetorische Wucht des spanischen Staatsoberhauptes verdeutlichen. Dann folgen die Ansprachen des Kultusministers, Kreuzzugsreden, Rufe zu einem heiligen Krieg, von dem der Dichter immer wieder Neues zu sagen weiß. Und wenn man diese Reden und Aufsätze gründlich studiert, so mögen viele endlich die Vorurteile über Spanien revidieren. Die bunten Aquarelle werden zerstört, die Carmentomanie verblaßt vor Ernsterem, und die spanische Seele wird aller Theatralisierung entrissen und in ihrer Breite und Tiefe ausgedeutet. Das ewige Spanien entsteht, das heroische, das in die Zeiten Saguntis und Numantias zurückweist. Vom ewigen Geist ist viel und oft und tiefgründig die Rede. Und vor allem von der Erneuerung des Staates. Über die Wellen des Athos klingen Pemáns Worte hinaus — an den Soldaten zuvörderst, an den Bauer und Arbeiter. Von einer neuen Austreibung der Mauren ist die Rede, vom notwendigen und heilsamen Kriege, von der geheiligten Lehrzeit des Krieges und der Mobilmachung der Herzen. Ob Pemán die Fahne anspricht, die heimlehrt, oder eine Botschaft richtet an jene unsterblichen Helden des Alcázar von Toledo, von ihrer welterobernden Gefangenschaft spricht, immer verklärt dichterische Schau, wie aus der Welt der ewigen Ideen, das grausame Geschehen. So ist Pemáns Buch eine Ergänzung zu Schlayers oben besprochenem Buche — aus innerer Glut und edelstem Wil-

len geboren und dem realistisch wiedergegebenen Ausblick ins rote Chaos wie eine große Ordnung entgegengesetzt. Aufsätze über Calvo Sotelo und den heroisch-einsilbigen General Mola ergänzen mit Berichten von hohem Wert aus selbsterlebten Fronttagen, in welche die Stimme des aus dem Geiste mitringenden Poeten tönt, das Bild, wie es sich einmalig von dieser seltenen Persönlichkeit aus rundet und formt. Irene Behn hat ferner in das Buch eine Szene eingehoben aus der Feder Jacinto Miguelarenas, die an dichterischer Schönheit, Schlichtheit und Tiefe so rasch nicht ihresgleichen haben wird. Über allen Reden und Aufsätzen liegt auch der Abglanz tiefster spanischer Frömmigkeit, der nicht mißdeutet werden will. Wir wünschen das Buch in die Hände aller derer, die Spanien von eingehenderem Studium her schon kennen und lieben, wie auch aller, die Spanien erst noch suchen und finden wollen. So finden wollen, wie es in der höheren Wirklichkeit ist. Manches mag von uns aus noch befremdend klingen, es wird nichts daran ändern, daß wir den Weg Spaniens billigen und seinen neuen Ideen volles Verständnis entgegenbringen. Das Land ist durch viel Blut und Tod gegangen, damit das „Volk“ — wie es schon die Sehnsucht der Besten um die Jahrhundertwende war — wieder ganz zu sich finde. Die Probe ist bestanden; sie hat ergeben, daß auf der Gegenseite nicht ideale Forderungen, sondern gemeines Verbrechen ausschlaggebend war. Es klingt wirklich alles, was Pemán zu sagen hat, wie eine nationale Frohbotschaft, und voraussehend kündet der Rufer in jeder Zeile vom Sieg des Übermenschlichen gegen das Widermenschliche. Fritz Weber

Felix Schlayer: Diplomaten im roten Madrid / F. A. Herbig, Verlagsbuchhandlung, Berlin 1938.

Was der Konsul Schlayer, der als gebürtiger Schwabe seit 1895 in Spanien ansässig und von 1936 bis Juli 1937 norwegischer Geschäftsträger in Madrid war, in seinem Buche schildert, ist mehr als interessant — ist dokumentarisch. Die Lektüre gibt einen Einblick in ein wahres Inferno. Es kann in einer Besprechung auch nicht annähernd angedeutet werden, welche schauerlichen Szenen den Leser erwarten, welche eindeutigen Eindrücke er vom Grauen des Bürgerkrieges bekommt. Schlayer untersucht, inwieweit die Grausamkeiten spanisch oder bolschewistisch sind, und kommt zu einem bemerkenswerten Schluß. Die Spanier können seiner Ansicht nach, entsprechend ihrem Wesen, wie Kinder mitleidig und grausam sein — je nachdem. Diesem grausamen Zuge nun, soweit er vorhanden gewesen sein mag, konnte die nationale Seite rasch steuern, während — und das ist das Entscheidende — bei den Roten der Mord zur Organisation wurde. „Das war das Ergebnis bewußter Vertiefung des Menschen durch den Bolschewismus.“

Wir erfahren von der Vorgeschichte des Bürgerkrieges, von den Schreden der Landstraße und den berüchtigten „Spazierfahrten“, die eine Unmasse von Menschen zu Tode führten. So nennt Schlayer für die Zeit vom Juli bis Mitte Dezember 1936 je Nacht allein für Madrid 100 bis 300 solcher „Spazierfahrten“. Die Zahl der in der roten Zone Ermordeten schätzt er auf 300 000!

Kapitel um Kapitel des vorliegenden Buches ist gerade wegen der schlichten Darstellung eindringlich und aufwühlend. Wie ein unvergeßlicher Film vom Leiden der Menschen rollt das Bild an uns vorüber. Wir hören u. a. vom dramatischen Tod des Enkels des großen Columbus, wir blicken tief hinein in Marter und Elend der Gefängnisse, in ungeheuerliche Verbrechen und deren Hintergründe. Wir erleben daneben die menschlich ergreifenden Anstrengungen, in der norwegischen Gesandtschaft alle Personen, die es irgendwie zu retten gilt, unterzubringen. Ein grandios organisierter Staat bildet sich, birgt doch das Haus der Gesandtschaft zeitweilig 900 Personen! Wir sehen mit Schlayer hinter die Kulissen des diplomatischen Korps und der roten Regierung. Wir begleiten Schlayer an die Front, wir erfahren, wie das denkwürdige Attentat auf die „Deutschland“ zustande kam, wie eine russische Fliegerstaffel, die im Lager zwischen Alicante und Murcia lag, den Angriff auf eigene Faust unternahm.

Schlayer bedeutet, stets nur die lautere Wahrheit zu sagen, und so hören wir mit besonderem Interesse auch von Gestalten wie Regrin und dem „Helden“ Maja oder gar der Rationaria, die ja alle eine traurige Berühmtheit erlangt haben. Man wird noch oft in diesem Buche blättern müssen, um nachträglich so recht zu erkennen, wie notwendig Francos Sieg war, wenn überhaupt noch in der Welt Gutes siegen und ein Rest jenes Glaubens bestehen soll, wonach die Weltgeschichte auch hier kein Weltgericht sein kann, welches die Unmoral auf seine Fahne geschrieben hat. Das Buch will nicht als Sensation genommen sein, es will vielmehr durch seine Realistik wirken und kann die Welt nun urteilen lassen, ob des Caudillo Tat einer gerechten Sache galt. Wir haben die gewaltige Sibiriendichtung Dwingers noch lebhaft in Erinnerung. Schlayers Buch ist unpoetisch, es ist nicht weniger erschütternd. Dieser Bürgerkrieg war eine ungöttliche Tragödie, doch entwickelte sich aus einem Inferno ein Purgatorio für ein neues und besseres Spanien.

Fritz Weber